



## Predigt im Gottesdienst

An Quasimodogeniti, den 19. April 2009 um 10.00 Uhr  
gehalten durch Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilinger

---

---

### Lesung

„Ich glaube nur das, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe.“ – Liebe Gemeinde, kennen Sie das Gefühl, bei etwas dabei gewesen sein zu müssen, damit es für Sie selbst etwas gilt? Sich auf nichts anderes verlassen als auf den eigenen Augenschein: also ich gestehe, dass ich manchmal nur das glaube, was ich mit meinen eigenen Augen nachprüfen kann. Ich kann dem Jünger „Thomas“ nachfühlen.

Er erfährt von den anderen Jüngern, dass sie den Auferstandenen gesehen haben. Sie berichten ihm davon, wie Jesus mitten unter sie trat und sie mit dem vertrauten Gruß angesprochen hat: „Friede sei mit Euch!“ Christus hat sie beauftragt, nun ihrerseits diesen Frieden weiterzugeben, selbst die Vergebung der Sünden zu praktizieren.

Thomas hört all das, doch er kann es nicht glauben. Zu unglaublich ist ihm die ganze Geschichte. Sicher: seine Freunde sind ja eigentlich glaubwürdige Gestalten, denen er normalerweise das, was sie sagen, unbesehen abnimmt. Aber die Geschichte, die sie ihm da auftischen, ... : „Davon könnt Ihr mir lange erzählen. Ich glaub’ das erst dann, wenn ich ihn mit eigenen Augen gesehen habe, wenn ich seine Gegenwart leibhaftig spüren kann!“ – Thomas der Zweifler.

Als Zweiflerin von heute bin ich versucht, dem Thomas von damals zuzurufen: „Wenn wir wenigstens das glauben könnten, was wir sehen! Dein Motto: „Ich glaube nur, was ich sehe!“ hat bei uns seine Glaubwürdigkeit ziemlich verspielt. Dich, den Zweifler von damals, kann ich heute eigentlich nur beneiden: Du konntest Deinen eigenen Augen trauen.

Heute sind unsere Augen fast überfordert. So viel bekommen sie zu sehen. Täglich werden uns per Zeitung, Fernsehen, Internet usw. Bilder geliefert. Und wer sagt mir, dass die Bilder, die ich im Fernsehen, im Internet oder in Printmedien zu sehen bekomme, überhaupt „echt“, überhaupt „authentisch“ sind? Kann ich ihnen glauben, bloß weil ich sie mit meinen Augen sehe? Also Thomas, vielleicht hast Du damals deinen Augen trauen können! Heute, müsstest Du, der Zweifler, zuerst an dem zweifeln, was Deine Augen alles zu sehen bekommen!

Aber bliebe Thomas dem Zweifler wenn schon nicht das Sehen, so wenigstens noch das Spüren, um allen Zweifel auszuräumen? Denn zu spüren bekam er ihn doch den

Auferstandenen: als er seine Finger in die Nägelmale, die Hand in die Seite legte: war da nicht aller Zweifel überwunden?

Durch das Spüren den Zweifel überwinden: Das ist ein Weg, wie er auch heute gesucht wird: Menschen wollen in ihrer Freizeit den Kitzel des Abenteuers spüren: beim Klettern in den Bergen, beim Tauchen im Meer wird das Erlebnis an den Grenzen gesucht.

Und auch im religiösen Bereich sind spürbare Erlebnisse gefragt. Wenn etwas passiert, wenn es Action gibt, die die Leute von den Bänken reißt, vielleicht hinein in die Ekstase. Highsein, herausgenommen aus der Wirklichkeit: Kann man dann nicht endlich allen Zweifel, alle Fragen hinter sich lassen? Wenn ich etwas Besonderes spüre, etwas, das aus meinem Alltag herausragt, dann kann ich doch sicher sein, dass ich dem lebendigen Jesus begegne? Wenn ich nur etwas zu spüren bekomme, was mir meine Fragen und meinen Zweifel nimmt?

Und ist die Erfahrung, die Thomas, der Zweifler, macht, nicht ähnlich? Spektakulär gibt sich der Auferstandene ihm zu sehen. Wie zuvor schon einmal tritt Christus mit dem Friedensgruß unter seine Jünger. Thomas bekommt den Auferstandenen zu sehen – und er bekommt sogar die Wundmale des Gekreuzigten leibhaftig zu fassen und zu spüren. Ist da nicht aller Zweifel am Ende? Ist da der Glaube nicht zum Bekenntnis gefordert „Mein Herr und mein Gott!“ Der Glaube an den Auferstandenen, das Ende allen Zweifels, die Antwort auf alle bedrängenden Fragen?

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das Glaubensbekenntnis des Thomas ist noch nicht das Ende unserer Geschichte. Am Ende steht ein Wort Jesu, das deutlich macht: Die Geschichte von Thomas, dem Zweifler, wird für die erzählt, die nicht sehen und doch glauben! Glauben ohne zu sehen, d.h. glauben ohne den Glauben beweisen zu können, d.h. aber auch, Glauben ohne exorbitante, vorzeigbare Erlebnisse, an denen sich anderen demonstrieren ließe, wie vollmächtig der eigene Glaube ist.

Ein Glaube ohne Sehen aber ist ein Glaube, zu dem der Zweifel dazugehört. Johannes erzählt die Geschichte von Thomas dem Zweifler, weil er zeigen will: Auch der Zweifler gehört zur Gemeinschaft des Glaubens dazu, auch die Zweifelnde hat Heimatrecht in der christlichen Gemeinde.

Thomas, der Zweifler, wird der Zwillingsbruder genannt. Ich möchte das so verstehen, dass der Zweifel der Zwillingsbruder des Glaubens ist. Auch dem, der zweifelt, begegnet der Auferstandene, der Glaube kann nicht ohne den Zweifel sein.

Freilich gehört nicht jeder Zweifel einfach zum Glauben dazu. Der Glaube ist kein Wissen, das sich sehen oder greifen lassen kann. Genauso wenig ist der Zweifel, für den hier Thomas steht, ein bloß intellektueller Zweifel, der alles was ihm begegnet aus sicherer Distanz heraus in Frage stellt.

Der Zweifel des Thomas ist der Zweifel derer, die gerne glauben möchten und es doch nicht können.

Es ist kein Zweifel aus Gleichgültigkeit, sondern ein Zweifel aus Leidenschaft.

Gerade das Geschehen zwischen Kreuzigung und Auferweckung macht diesen Zweifel so bohrend: Der Glaube an die Auferstehung steht ja gegen die Erfahrung des Kreuzes, die Botschaft vom Sieg der Liebe gegen die vielen Formen, in denen der Tod das Leben in seinen Schatten stellt. Von einer „Hoffnung gegen alle Hoffnung“ spricht der Apostel Paulus. Denn die Auferstehungsbotschaft sprengt die Schablonen unseres Denkens und die Grenzen unserer Erfahrung. Weil zu unserem Glauben das „Dennoch“ dazugehört, weil er sich nicht an der Not der Welt und dem Leid der Menschen vorbei lügen kann, bleibt unser Glaube begleitet, „angefochten“ eben vom Zweifel.

Der Zweifel ist der Zwillingsbruder des Glaubens. Aber auch das Umgekehrte ist wichtig: Der Glaube ist der Zwillingsbruder des Zweifels. Der Zweifel braucht den Glauben, damit er nicht in Verzweiflung endet.

Thomas ist ein Beispiel, dass der Zweifel auf den Glauben, nicht auf die Verzweiflung ausgerichtet ist. Was lässt sich für uns an seinem Beispiel lernen?

Mir sind zwei Punkte besonders wichtig: *der erste*: Thomas steht zu seinen Zweifeln. Er macht kein Hehl aus seinen Fragen, weil es sich im Kreis der Jünger nicht schickt, Glaubenszweifel zu haben oder weil Zweifel zu einem gläubigen Menschen nicht dazugehören. Er lässt den Zweifel bei sich selbst zu. Ich finde, es gehört Mut dazu, solche Zweifel bei sich auch anzuschauen und sie sich selbst einzugestehen. Mit Thomas haben wir ein biblisches Vorbild, das uns dazu ermutigt, nicht nur den Glauben, sondern auch den Zweifel zuzulassen und aussprechen zu können. Meine Zweifel gehören zum Glauben dazu, – solange noch eine Sehnsucht da ist, dass die Botschaft vom Sieg des Lebens über den Tod wahr ist und solange ich mir in der Kirche eine Antwort für meine Sehnsucht erhoffe.

Was Thomas mit seinen Zweifeln hilft, *und das ist der zweite Punkt*, ist eine Gemeinschaft, die ihm Raum gibt, seine Zweifel anzusprechen. Die Gemeinschaft der Jünger gab damals Thomas diesen Schutzraum.

Zweifelnde brauchen auch heute einen solchen Raum, einen Raum, wo sie angenommen sind – auch mit ihren Zweifeln. Die Jünger damals haben dem Thomas von ihrer Ostererfahrung erzählt, sie haben ihm aber auch nicht ihren Osterglauben aufgedrückt oder ihn wegen seines Unglaubens ausgeschlossen. Die Gemeinschaft des Glaubens bietet dem Zweifel einen Raum, damit er nicht in der Verzweiflung endet.

Anders als für Thomas in unserer Geschichte wird unser Zweifel nicht dadurch überwunden, dass wir den Auferstandenen leibhaftig zu sehen bekommen.

Unser Glaube weist uns an das Zeugnis anderer Menschen. Angefangen bei dem Zweifler

## Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

Thomas über den Evangelisten Johannes bis zu den Menschen, die für unseren eigenen Glauben prägend geworden sind: Ich finde es tut gut (gerade auch in Zeiten des Zweifels gut), sich auf was anderes als den eigenen Augenschein verlassen zu können: den Glauben, der uns von anderen Menschen zugespielt worden ist!

Wenn ich mich mit Menschen über den Glauben unterhalte, erzählen viele von Personen, denen sie in ihrem Leben, oft in ihrer Jugend begegnet sind. Es waren Personen, die ihren Glauben lebten: ältere Jugendliche, Eltern oder Großeltern, Pfarrer oder Gruppenleiterinnen. Oft waren das keine Glaubenshelden, sondern Menschen, die trotz Zweifeln an Gott festhielten. Oder auch Menschen, die sich nicht einmal besonders gut ausdrücken konnten, denen aber abzuspüren war, das sie aus ihrem Glauben leben. Diese Personen haben mit ihrem Leben ihnen den Glauben zugespielt.

Wir müssen den Auferstandenen nicht leibhaftig sehen oder in spektakulären Erlebnissen spüren. Er kommt zu uns im Zeugnis unserer Mitmenschen.

– Und er ist bei uns in der Gemeinschaft, die wir haben. Eine Gemeinschaft, die den Glauben stärkt – eine Gemeinschaft, die den Zweifel erträgt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN